

VON DER GOLDENEN KRONE

und dem „Kronenwirt von Europa“

Albert Deibele

Das altbekannte Gmünder Gasthaus zur „Goldenen Krone“ ist nach langer Pause wieder eröffnet. Die Bauarbeiten begannen mit einer geplanten Instandsetzung der Gasträume im Erdgeschoß und endeten zwangsläufig mit einem fast völligen Neubau des Gebäudes. Während des Umbaus stellte es sich nämlich heraus, daß der bauliche Zustand des ganzen Hauses so schlecht war, daß er nicht mehr belassen werden konnte. Die Wiedereröffnung des Gasthauses mag Anlaß sein, einmal über die wechselvolle Geschichte der „Goldenen Krone“ zu berichten.

Beim Durchblättern der alten Schriften unseres Gmünder Stadtarchives stößt man immer wieder auf die „Goldene Krone“. So melden die Akten, daß am 26. November des Jahres 1546 der Kurfürst von Sachsen, nachdem er tags zuvor die Stadt belagert, beschossen und die Öffnung der Tore erzwungen hatte, bei der Wirtin zur Goldenen Krone, der Witwe Gundlin, Quartier genommen habe. Auch sonst sind manche Fürstlichkeiten dort abgestiegen. Damals befand sich die „Goldene Krone“ noch im Gebäude Marktplatz 24 (heute Friseursalon Schöllhorn). Im Lauf der Jahre ist der Glanz dieser Gaststätte dann verblaßt und das Schild 1737 eingezogen worden. Geblieben ist nur die Erinnerung an jene „goldene“ Zeit.

Auf der heutigen „Goldenen Krone“ Marktplatz 18, saßen damals biedere Bürger, welche das Bäckerhandwerk ausübten. Um 1690 war es Leonhard König, der hier noch eine sogenannte Beckenwirtschaft, den „Weißen Schwan“ betrieb. Als „Beckenwirt“ durfte er nur Wein und sein eigenes Gebäck verkaufen. Ein Menschenalter später besaß der Bäckermeister Christoph Kochner das Anwesen. 1763 heiratete seine Tochter Franziska den Johann Leonhard König, dessen Vater die „Sonnenwirtschaft“ führte, und übernahm das Geschäft. Franziska wurde schon 1771 Witwe, heiratete aber noch im selben Jahr den ledigen Gottlieb Reissmüller von Waldstetten. Nach ihrem Tode wurde Anna-Maria Stegmaier von Herlikofen ihre Nachfolgerin. Reissmüller hatte geschäftlich nicht viel Glück. Er war so verschuldet, daß nach seinem Tode 1811 das Anwesen in Konkurs geriet. Aus der Gantmasse erwarb es der Klostermüller Johann Fritz, verkaufte es aber schon im nächsten Jahr an den Bürger und Weinschenken Johann Kaiser. Dieser hörte in seiner Wirtschaft oft genug vom Glanz der früheren „Goldenen Krone“, und er beschloß, diesen stolzen alten Namen auf sein eigenes Geschäft zu übertragen. So wurde aus dem „Weißen Schwan“ die neue „Goldene Krone“.

1828 erwarb der Ochsenwirt Johann Georg Stahl aus Göppingen die Wirtschaft und baute das allmählich altersschwach gewordene Gebäude um, wobei er auch die Grundmauern weiter gegen den Marktplatz vorrückte, nicht zur Freude seiner Nachbarn. Nach seinem Tode heiratete seine Witwe 1847 den Bierbrauer Johann Holz aus Gmünd, einen Sohn des Stadtrates und Rotochsenwirts gleichen Namens. Holz baute sich im Hintergebäude noch eine Brauerei ein. 1873 verkaufte er seinen ganzen Besitz an den Bierbrauer Thaddäus Ritz, der ihn aber nicht halten konnte. Als ihm 1881 über 230 hl Bier zugrunde gingen, mußte er den Konkurs anmelden. Die „Krone“ kam nun an den Kaufmann Karl Nagel von Gmünd. Ihre nächsten Besitzer waren Karl Bossler und die Eßlinger Brauereigesellschaft. 1890 kaufte der Metzger und Gastwirt Heinrich Wirth die „Krone“ und richtete sich dazu noch eine Metzgerei ein, die er aber bald an Raimund Rieder verpachtete. Heinrich Wirth aber, der „Kronenwirt von Europa“, wurde durch seine Urwüchsigkeit bald weit und breit bekannt. Zu Dutzenden zählen die Geschichtchen, die man sich von ihm und seiner Käthe erzählte. Er galt als der schwerste Mann von Gmünd und fiel durch seinen Leibesumfang überall auf.

Einmal kehrte ein klepperdürrer Berliner bei ihm ein, bestellte eine Portion Kartoffeln in der Schale, musterte den Kronenwirt von oben bis unten und schnarrte dann heraus: „Nun Herr Wirt, sagen Sie mir mal, was essen Sie denn, daß Sie so dick sind? Ich kann Kartoffeln essen, so viel ich will, bei mir will es einfach nicht anschlagen!“ — „Na, Sia Sempel,“ platzte da der Kronenwirt heraus, „machtet Se des doch so wia i. I gib dia Grombiara meiner Sau und nochher freß i dia Sau“.

Ein andermal hielt ihm ein Gast sein Glas Bier vor das Gesicht und sagte scharf: „Dies Gesöff ist ja trüb!“ Seelenruhig erwiderte der Kronenwirt darauf: „Des wird scho hell werda, wenn es durch en Lumpa glaufa ischt“.

Wenn einem Gast der Zimmerpreis zu hoch vor-

kam, sagte der dicke Heiner jedesmal: „Wenn Ehne meine Zimmerpreis z'duir send, no müsset Se halt en Gotts Name en dr Wanderarbeitsstätte übernachten. Do müsset Se, bevor Se ganget, drfür vier Stond Holz säga, zo fufzg Pfennig d' Stond. Des send no au zwoi Mark, und mea nemm i Ehne au net aa“.

Wenn einer sich großmachen wollte, konnte der Kronenwirt recht grob werden. Kam da wieder einmal einer „vom großen Vaterland“ und fing an: „Nun, Herr Wirt, da bin ich bös hereingelegt worden. Schickt mich da einer nach Gmünd und sagt, ich solle mir das Münster und noch so ein paar alte Steinhäufen ansehen! Was ist das gegen das, was wir in Berlin haben! Was soll ich da meiner Braut Interessantes von Ihrem Nest schreiben? —“ — „No, no, Herr Nachbar, do kann i Ehne schon helfa“, sagte der Kronenwirt ruhig. „Jetzt guckat Se amol mi an und no schreibat Se Ihrem Fräulein, se hättet da dickste Wirt von ganz Süddeutschland gseha. Des ischt schon ebbas. Und jetzt, do guckat Se amol en den Spiegel nei! Jetzt kennat Se no unta na schreiba, Se hättet 's gröscht Rendviech von ganz Deutschland geseha. Des ischt nomal ebbas!“

Ein andermal kam eine Gesellschaft von Stuttgart in die Krone. Einer wollte sich vor seinen Kameraden etwas aufspielen, klopfte dem Kronenwirt vertraulich auf die Schulter und sagte: „Na, Herr Kronenwirt, ich habe meinen Kame-

raden erzählt, daß Sie nicht nur der dickste, sondern auch der gröbste Wirt in ganz Württemberg seien. Nun sagen Sie mir, bitte, auch einmal eine Grobheit!“ — „Ihne a Grobheit saga? — Noi, noi! Wenn i jedem Rendviech a Grobheit saga müaßt, no hätt i viel zum toa! — Jetzt, was wölat dia Herrschaftha?“

Auf eine Aufforderung des Fremdenverkehrsverein, sich an einer Werbung zu beteiligen, sagte der Heiner kurzerhand: „Was — Werbung? Blödsinn! — I han en gute Wein und den geb i um 5 Pfennig billiger als andere. Des spricht sich rum! — Und daß ma in der Krone gut ißt — do brauch bloß i äll Tag a halba Stund vor mei Tür standa und mi agucka lassa! — No han i gnuag Reklame!“

Nach dem Tode von Heinrich Wirth im Jahre 1931 erhielt die Krone verschiedene Pächter, bis 1953 Carl Kissling das Anwesen erwarb. Er plante eine Renovierung der Gasträume; Ende 1956, nach Ablauf des bestehenden Pachtvertrages, wurde mit den Instandsetzungsarbeiten begonnen, die sich dann infolge der besonderen Umstände bis jetzt hinzogen. Leider konnte der Bauherr die Fertigstellung nicht mehr erleben. Er starb am 20. Januar 1958, wenige Wochen vor Vollendung des Umbaus, der durch seine Angehörigen, die heute Besitzer der „Goldenen Krone“ sind, zum Abschluß gebracht wurde.

Ich liebe mir den heitern Mann am meisten unter meinen Gästen:

Wer sich nicht selbst zum besten haben kann, der ist gewiß nicht von den Besten.

Goethe